

Volkstrachten aus dem Kleinen Walsertal

Im kleinen Walsertal, das sich von Oberstdorf im Bayerischen Allgäu in südwestlicher Richtung in österrichisches Gebiet erstreckt, hat sich bis auf den heutigen Tag eine höchst eigenartige Tracht erhalten. Die Tracht sticht aus allen anderen Volkstrachten durch die völlige Nichtachtung der Taille bei den Frauen hervor. An ein reich besticktes Mieder, dem Oberteil eines aus schwerem grünen Tuch gefertigten Unterrocks, setzt der an Trägern getragene englisch-fierte schwarze Rock an. Dieser ist unten durch einen schweren Tuchvolant abgeschlossen und bildet so von der Achsel bis zu den Schuhen eine schön fallende Linie. Der Rock ist vorne offen, ihn deckt eine schwere seidene Schürze. Die Kopfbedeckungen sind sehr mannigfaltig. Neben einfachen Stroh- und Filzhüten, beide flach, trägt die Jungfrau an Feiertagen eine große Filzkrone, Kranz genannt. Die Frauen tragen dann Seidenplüschhüte mit breiten Seitenbändern. Eine Fischotterpelzmütze ist das Zeichen der Trauer. Eine eigenartige Form (abgestumpfter Kegel) hat die im Winter getragene Birgerlatte. Sie ist aus schwarzem Filztuch gefertigt. Zu den einzelnen Kopfbedeckungen werden noch verschiedene Seiden- und Samtkärnel und Säcken getragen. Eine Korallenhäkeltüte und reicher Silberfiligranschmuck an Gürteln und Knöpfen vervollständigen die Tracht.



Billige Eisgewinnung
(S. nebenstehendem Text)

Die Männertracht, weniger abweichend von den allgemeinen Trachten, hat doch auch einige Eigenarten. So tragen die Surschen zu einer weißen Zipfelmütze eine weiße schaflederne Weste mit roten Ärmeln und einen breiten bestickten Ledergürtel. A. Künzler, Kieglern.

Allerlei Wissenswertes

Die Technik der Luftphotographie ist so weit vorgeschritten, daß man vom Flugzeug aus ohne weiteres fertige Landkarten von ausgezeichneter Schärfe aufnehmen kann. Eine Aufnahme mit einem Apparat von 1/2 m Brennweite in 5000 m Höhe ergibt z. B. eine Karte im Maßstab 1:10000, die ein Gelände von 500 Hektar, also mehr als das Dreifache des Fürstentums Monaco umfaßt.

Billige natürliche Eisgewinnung

Man wird aus Erfahrung wissen, daß es für viele schwierig ist, selbst im Winter gebrauchsfähiges Eis für die verschiedensten Zwecke zu erhalten. Dieses ist ganz besonders auf dem Lande auf einsamen Gehöften, die abseits von jeglicher Wasserstelle liegen, der Fall. Da kann man sich nun selbst helfen. Es wird ein Holzgerüst errichtet und dieses mittels Schlauchleitung, die vom Brunnen ausgeht, mit Wasser überspült. Vorteilhaft ist es, wenn man oben einen mit der Schlauchleitung verbundenen, rotierenden Zerstäuber anbringt. In verhältnismäßig kurzer Zeit gefriert das Wasser, und man hat nachweislich ein kristallklares Eis, welches reiner, besser und haltbarer als Fluß-, See- und Weisereis ist. Die Anlage selbst ist leicht und ohne große Kosten, da Holz und auch eine Gartenschlauchleitung meist vorhanden, herzustellen. Unser Bild führt uns eine derartige Anlage in Schierke im Harz vor. Derartige Eisgerüste sind in manchen Gegenden, so auch in Bayern, in Tirol usw. vielfach im Gebrauch. D. S.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR 2

Beilage zum „Schwedter Tageblatt“

1928

Rätsel und Humor

Rapselrätsel

Börzentag — Kulmbach — Andeutung — Heide — Strumpf — Gemarkung — Barmen — Knebelung — Knute

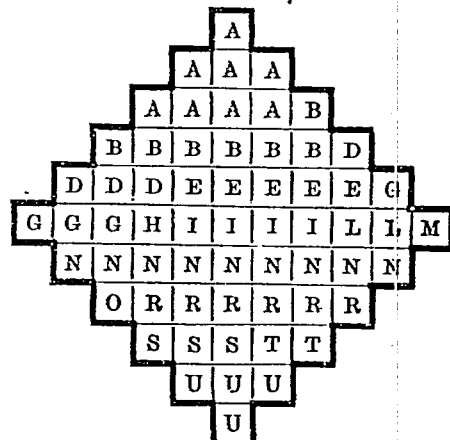
In jedem der vorstehenden Wörter ist ein anderes Hauptwort versteckt. Hat man die richtigen Wörter gefunden, dann nennen deren Anfangsbuchstaben einen bekannten deutschen Schriftsteller.

Verfickelrätsel

Waldemar — Gummimantel — Gnadenfrist — Ehrlichkeit — Nachtdienst — Lohndiener — Dachau — Schaumwolle — Fruchtkern — Lineal — Bankräuber — Anzengraber

Jedem der vorstehenden Wörter sind 3 zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Aneinandergereiht ergeben diese Buchstaben ein Bild von Schiller.

Diamant-Rätsel



Richtig geordnet ergeben die wogerechten Reihen: 1. Konfession, 2. Schwedter Ranton, 3. Pflanze, 4. Wochentag, 5. Bildsäule, 6. Stadt in Preußen, 7. Teil der Nase, 8. Stadt in Preußen, 9. Gebirgsbüste, 10. Körperteil, 11. Konfession. Die mittlere wogerechte und jeder achte Reihe sind gleichlautend.

Leistenrätsel

A	A	E	E		
E	E	G	H		
I	I	I	K		
L	L	N	N	N	O
O	O	R	R		
S	S	S	S		
S	T	T	T		

2. Fluß in Afrika. 3. deutsche Hafenstadt, 4. italienischer Komponist.

Rätsel

Du kannst mich vor- und rückwärts lesen. Ich bin im Wald ein scheues Wesen, Das stets den eignen Namen spricht — Doch „Ruh“, „Lese“, ruf ich nicht. Edward Löff.

Zweifelbig

Im Sommer blüht's im Garten Und duftet wunderbar. Sey'st du den Schluß als Anfang hin Sey'st ein Gott zum Vorschein kam. D. U. S. Lösung folgt in nächster Nummer

Lösungen:

Besuchstarkens Rätsel: Oberstleutnant

Rätsel: Hagen

Arithmogryph: Bestäubung, Ester, Sabara, Taurus, Rüben, Asbest, Herbsthol, Lutter, Ursula, Neffel, Gulenberg. — „Bestäubung“

Verantwortl. Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, Offsetrotationsdruck und Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

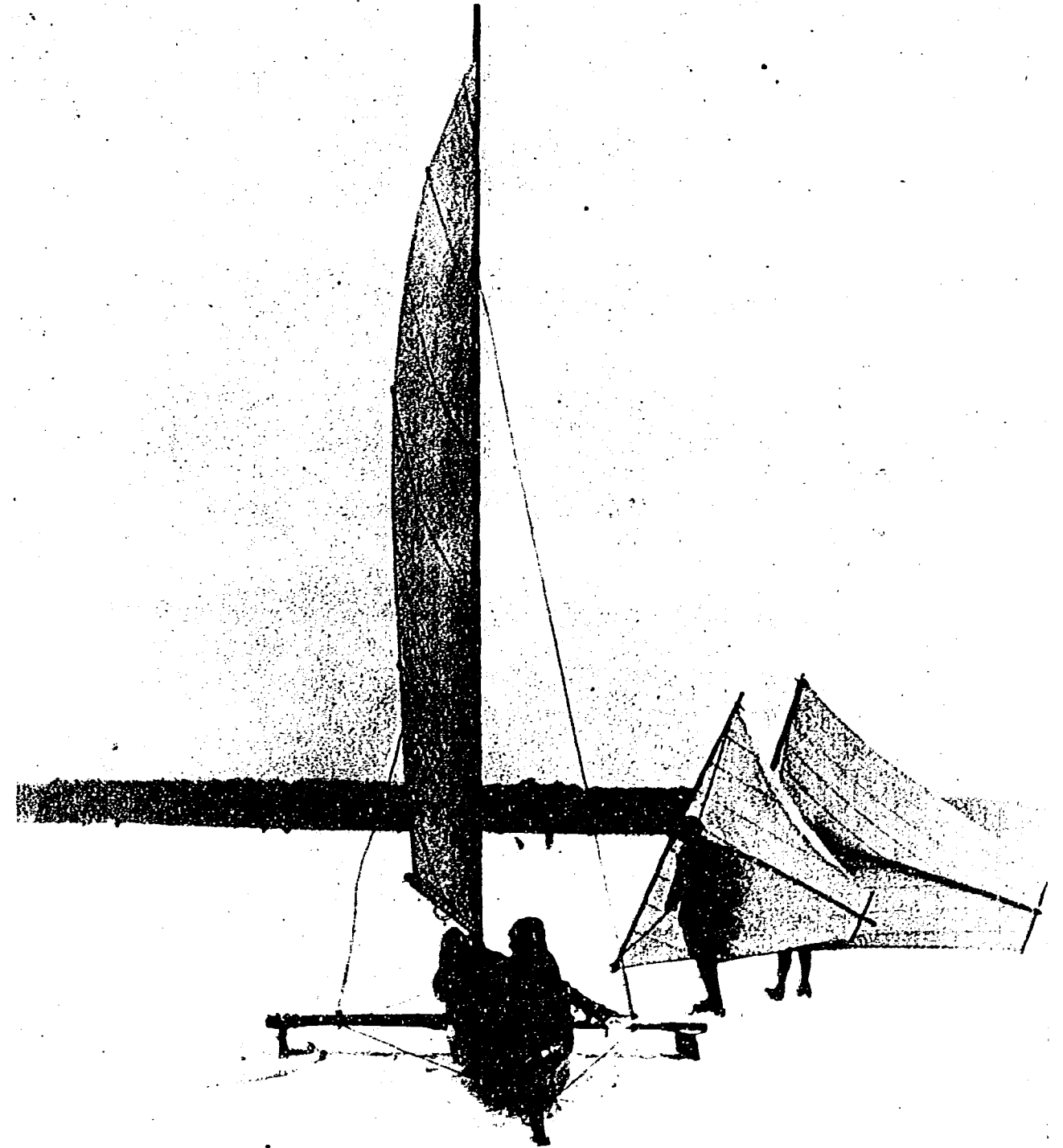
Zurückgegeben

Der Vater lernt trotz seines hohen Alters noch das Zahnziehen. Da sich nicht „Subjette“ genug finden, die ihren Kopf hergeben wollen, wählt er als geeignetes „Objekt“ die Schafstöpfe, die ihm der Metzger liefert. Eines Tages kommt sein alter Freund Franz und fragt: „Hab' gehört, du ziehst den Schafstöpfen die Zähne?“ „Ganz recht“, erwidert der Vater. „Seh' dich, werd's gleich an dir probieren.“



Grundverschiedener Standpunkt

Onkel zum Neffen: „Schon wieder Geld? Ein Glück, daß ich nur einen Neffen habe!“ Neffe: „Mein Pech ist, daß ich nur einen Onkel habe.“



Hui, welche Lust!
Segelrennboot

[A-B-C]

Die Flucht ins Morgenland

ROMAN * VON * MARGARET * LAUBE

(Fortsetzung)

„Wie man lächelt,“ fuhr Johanna fort, „großartig und von oben herunter, wenn man einmal einen Zeitungsroman lesen soll: — und wie man sie liebt, nun, das man weiß, sie alle lesen den eigenen, den einen — meinen Roman, Wolf!“

„Ja Kind. — Du siehst, es gibt nichts Wandelbareres als Meinung, — Vorurteile, — Vorurteile. — Freu' dich! Du hast Grund dazu. Ich werfe dir nicht vor, dein Prinzipienreiter zu sein. Im Gegenteil. Ich wandle mich ja auch. Aus dem jungen Korpsstudenten mit der untadeligen Hochachtung vor älteren Semestern wird langsam ein Reaktionsär. — Ich fange an, die fünfzig Jahre H. N. Sommers zu hassen. Nur, weil der fünfzig Jahre alt ist...“

„Nein, Wolf. Unsinn. — Das weiß ich besser. Weil er auf seine fünfzig Jahre pocht und nicht einsieht, daß du mit deinen fünfundsiebenzig mehr kannst als er. Darum!“

„Im. Glaubst du das?“

„Was, Wolf?“

„Daß ich mehr kann?“

„Ja. — Schneller konnte eine Antwort nicht aus dem Innersten hervorschießen. Der junge Architekt legte seine Hand auf die Finger, die so dicht neben ihm mit dem Löffel spielten. Es schien, als wolle er sprechen, doch er schwieg. Johanna sah ihn aufmerksam an. Jetzt sah sie, daß an den Winkeln seiner Augen ein paar kleine Fältchen eingerissen standen. Sie machten ihn müde und älter als er war. Sie vergaß ihren Roman.“

„Hat H. N. Sommer wieder gezwiebelt, alter Junge?“

„Wolf Steinschneider mußte stützig lächeln, wie sie „H. N. Sommer“ und „gezwiebelt“ sagte.“

„Nicht gerade das, Hans. — Nein, er ist schlimmer als ein Wörgler. Er stiehlt in Debatten meine Ideen und spielt sie nach Tagen als seine eigenen gegen mich aus. Er freit mein Schien und dankt mir mit Unterdrückung. Nicht, daß seine Bezahlung nicht nur unzureichend ist, das überwände ich. Bin ja noch jung. — Aber daß er, selbst zu müde und verbraucht, nicht erträgt, daß ich meinen Entwurf einmal unter meinem Namen segeln lasse, daß er sechs Striche macht und ich darf die übrigen fünfshundert dazu machen, — und daß es seine Arbeit bleibt, seine Schöpfung, nur weil sie aus der Firma H. N. Sommer hervorgeht, — das macht mich rasend!“ Die jungen Augen sahen flammend ineinander. Das leicht entzündliche Mädchen glühte.

„Darf er das? — Gibt es einen solchen Raub, Wolf?“

„Darf?“ rief Wolf verächtlich. „Natürlich! — Wer will es ihm wehren? Bis zu diesen feinsten und raffiniertesten Schurkereien der menschlichen Natur reicht das Gesetz nicht. — Ich bin ein junger Angestellter, den er teilnehmen läßt an seinen allbekanntesten Arbeiten. Ich kann froh sein, daß ich dabei lerne. Keiner ahnt ja, wie armselig und ausgeleert dieser Kopf ist. H. N. Sommer lebt von der Gnade seiner jungen Arbeiter. Aber wehe demjenigen, der ihm sich gegenüberstellt in freier Konkurrenz! Er würde ihn zu Boden drücken. — Und davon abgesehen: wer von uns könnte ein eigenes Bureau errichten und monatelang auf den ersten Auftrag warten? — Ich sagte ja bereits: „Mammon imperator.““

Er griff nach dem Ruchenteller und nahm, ohne hinzusehen, das nächstliegende Stück heraus.

„Lassen wir es ruhen, Hans. Es ist dasselbe seit Monaten. Und ich habe

mich wohl auch bei dem Krankenhaus für Palästina ein wenig überarbeitet. Sei froh, daß du den Wall überschritten hast. Alter, kleiner Fraß! Weißt du noch, wie wir, noch bevor wir in die Schule kamen, unten am Elbstrand unsere Burgen machten? Und wie wir die Wideninger Übersälle mit der Flut zusammenlegten, um eine gründlichere Zerstörung zu schaffen? Damit wir es zur Ebbezeit wieder aufbauen konnten? — Weißt du noch, wie wir die kleine Quelle regulierten, die aus dem Hirschpark dort unten hervorprudelt, dicht unter eurem Häuschen? — Damals war das alte Lettsenhäuschen der Lahn auch für mich anziehend, ehe das Nützlichkeitssystem von Vater und Mutter Lahn es mir entfremdete. Hanschen, wenn ich Beamter geworden wäre, — mit der schnurgeraden Aussicht auf Pension und jeglicher Käsellosigkeit meines künftigen Daseins, glaubst du nicht, daß Papa Lahn noch heute sehr entzückt von mir wäre?“

„O ja, Wolf. — Aber du bist Baumeister geworden, und du wirst schöne Werke schaffen. Und alle Wunder sind noch da für dich. Dafür kannst du auf Papa Lahns Hochachtung verzichten.“

„Im. Muß ich ja auch. — Obschon mich manchmal so ein Schleier fachte wie mit Spinnweben überzieht, unter dem es tuschelt, daß alle Ideen und alle Schaffenskraft für die Raß ist, wenn das Geld fehlt. Daß die weißen Wände meines Krankenhauses in meiner Phantasie noch so sehr leuchten können gegen den Himmel des Orients, unter dem sie entstehen sollen, es wird doch nie mein Werk sein. Ich, der es wirklich schuf, habe nach wenigen Tagen keinen Teil mehr daran. Das macht müde, Hans. — Geld, Geld! — Dann kann man Ideen kaufen!“

Das Mädchen sah über den Fluß, vor dessen grauschillernder Bahn die Krotus leuchteten. Das Papier vor ihr auf dem Tisch bildete kein verzagtes Wort.

„Sprich mir von dem Bau,“ bat sie; „ist er jetzt endlich auf dem Papier fertig?“

„Ja. Heute vollendet. In drei Tagen muß er vor dem in Berlin noch anwesenden Komitee eingereicht sein. Die endgültige Entscheidung dieses Wettbewerbs fällt in Palästina, wo die Geldgeber sind. Dieses Krankenhaus für Jaffa ist ein kleines Reich geworden, in dem gegen jene tödlichen orientalischen Krankheiten, gegen Vernachlässigung des Körpers, gegen Kindersterblichkeit der Kampf aufgenommen wird. Nicht nur ein Krankenhaus, auch ein Kinderhospital, eine kleine Badeanstalt mit medizinischen Bädern, sonnenbeschützten Liegehallen, Desinfektionsbetrieb, sogar Wasserreservoirs für wasserarme Zeiten! Der Baugrund umfaßt achttausend Quadratmeter. — Alles beendet. Es lebt in meinem Gehirn und besitzt mich ganz. Und nun wandert es hinaus, und ich, der sich daran gehängt hat, werde es nie wieder zu sehen bekommen. — — Hirn und Hände fiebern, Linien kreuzen sich, zarte Bilder nehmen Gestalt an, ragen Quadrate, Bogen in die Luft: — der Reichtum in mir möchte wirken, könnte wirken: — mit gebundenen Händen steht man unter ihm, der Erfolg, Geld und Lusttrüge in sich einsaugt wie ein Schwamm. Warum?“

„Weil wir kämpfen sollen, wir Jungen!“ Johanna war aufgesprungen. Ihre Hand auf Wolfs Armel padte fest zu. „Weil alles, was leicht erungen wird, nichts wiegt. — Meinst du, daß ich nicht tobte gegen das Joch, das die zeitverschlingende Bureauarbeit um mich legte, wenn meine Menschen sich gestalteten und ich



Erachten aus dem kleinen Walfertal (v. Ringel)

beobachtet hatte, plötzlich links ausbog, an einer der drei „Stifahrten“ halt machte und, sich tief hinunterbückend, sie einer sehr eingehenden Musterung unterzog.

„Na, Sepp, du willst dich wohl zu einem Detektiv ausbilden?“ rief ich ihm scherzend zu. Aber ohne darauf zu antworten, setzte Sepp seine geheimnisvollen Beobachtungen noch eine Weile fort und bog dann wieder in unsere Fahrtrichtung ein.

Nach Zurücklegung einer längeren Strecke hatte Sepp auf wiederholtes Zureden das ermüdende Amt des Spurens an Franz abtreten müssen, dem später ich es wieder abnahm, so daß der erstere jetzt am Schluß unserer Kolonne lief. Als wir noch etwa zweihundert Meter von unserer Hütte entfernt waren, machte mich Franz darauf aufmerksam, daß Sepp ein gutes Stück zurückgeblieben sei. Im Näherkommen rief uns dieser zu, ob wir nicht bemerkt hätten, daß jetzt nur noch zwei Spuren vorhanden seien; die dritte zweige erst weiter unten aus einer der beiden anderen ab und sei eine sehr gute, schmale Abfahrsspur, während die zwei übriggebliebenen als sogenannte „Ruhspuren“ zu bezeichnen wären. Wir sahen nun allerdings auch nur noch zwei Stifahrten, machten uns aber darüber weiter keine Gedanken und setzten nun wieder in aufgeschlossener Reihe unseren Weg fort.

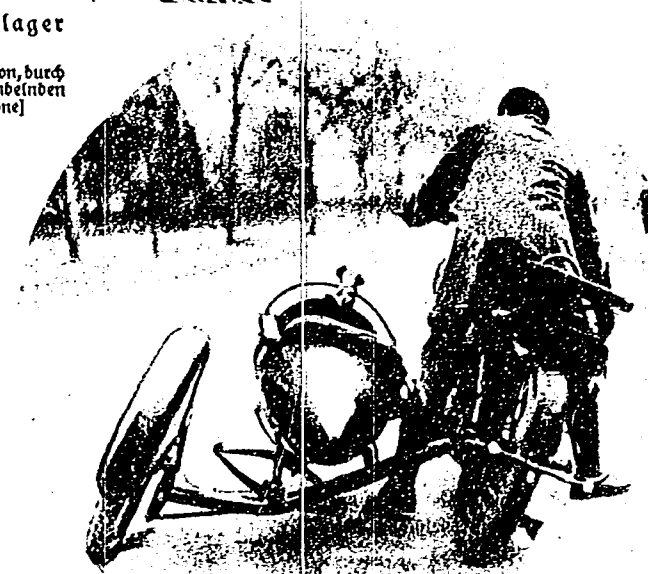
Höhenleben

Wenn wir den Gipfel eines Berges erstiegen haben, so atmen wir die reine Höhenluft und lassen den Nebelnebel des Tales und den Qualm der Städte weit unter uns. Das nervenpeitschende Geräusch des Arbeitstrubels bringt nicht bis in diese Region, feierliches Schweigen herrscht rings umher. Das Auge wird nicht durch die vielerlei verwirrenden Eindrücke des sogenannten Kulturlebens abgelenkt, weit hin schweift es über Täler, Fluren und Ortschaften und sammelt das zerstreute Kleine zur großartigen Einheit. Es lernt Wesen der Dinge und Zutaten unterscheiden. Kurz, es lernt die Welt von höherer Warte betrachten. Wir sollten uns jeden Tag ein Stündlein gönnen, in dem wir solche Höhenluft atmen und mit Türmerweiblich Menschen und Leben messen. Wir können es; denn der Seele sind Flügel verliehen, mittels deren sie sich



Die größten Bauholzlager der Welt

bestehen sich in Seattle, Washington, durch automatische Maschinen zu schwebelnden Höhen aufgestürzt. (Rey Stone)

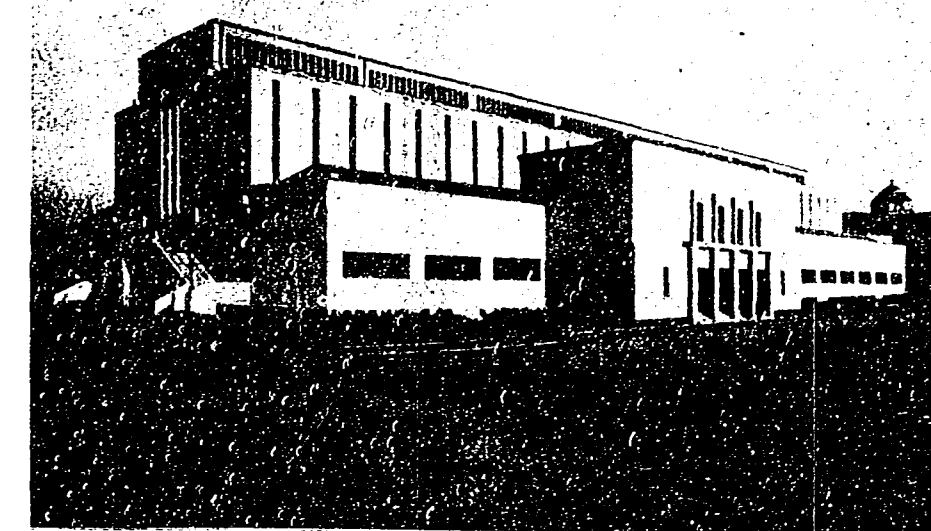


Ein neuartiger Seiwagentyp bei Motorrädern (Wendelwagen)

dewirt, daß durch eine bewegliche Verbindung zwischen Maschine und Seiwagen diese bei einer Kurve in rascher unvermindeter Fahrt nach derselben Richtung sich zuneigen. (D. Pr. Photo-Zentr.)

Ober die Seele versenkt sich recht tief in das unermeßliche Meer des Guten, zu dem jeder Tag in Familie und Gemeinde, im sozialen und staatlichen Leben so reichlich Gelegenheit gibt. Sie sucht die wesentlichen Aufgaben der Gegenwart und des eigenen Wirkungsbereiches zu erfassen, wie z. B. die Versöhnung der entzweiten Volksklassen, die Erwärmung verbitterter Gemüter durch ein bißchen wahre Liebe, und sie fühlt, wie sie sich dabei selbst weitet und beglückt.

Vielleicht erquid sich die Seele auch gern an dem Quidborn echter Kunst. Ein paar gute Musikstücke, ein Musikinstrument, ein Meisterbild sollten überall Kunstfreundrecht genießen. Jede rechte Kunst trägt zur Höhe. J. Schoeps



Die neue Ausstellungs- und Festhalle der Stadt Essen (Ruhr). (Allomtel)

EIN HÜTTENERLEBNIS

VON ARTHUR TOPF

Mit meinen alten Freunden Sepp und Franz, die ebenso begeisterte Verehrer der Natur und ebenso eifrige Schneeschuhläufer waren wie ich selbst, und mit denen ich in früheren Jahren schon manche schöne Winterfahrt auf den schmalen Gleithölzern durch die weiße Pracht einer süddeutschen Gebirgslandschaft unternommen hatte, sah ich nun schon fünf Tage droben im Gebirge in unserer Hütte, die für einen längeren Winteraufenthalt recht wohllich eingerichtet war. Die von uns heraufgeschafften Proviantmengen und Bedarfsgegenstände waren sorglich verstaubt, im Ofen prasselte ein lustiges Feuer, das für die Teebereitung bestimmte Wasser summt und dampfte in dem großen Aluminiumtopf, kurz, alles war in schönster Ordnung — nur eins fehlte: der Schnee. Wie oft hatten wir in diesen fünf Tagen unsere sehnsuchtsvollen Blicke nach dem Himmel gerichtet, wie viele Stoßfußzer waren zu Petrus aufgestiegen, teils in die Form demütiger Witten, teils in das Gewand kerniger Flüche gekleidet!

Düster war das Land hingelagert unter müd und trüg ziehenden Wolken, aus denen ein feiner Regen herniederrieselte, leise wiegte die Gipfel der dunklen Tannen unter uns ein für diese Jahreszeit außergewöhnlich laues Lüftchen, und nur selten wurde die tiefe Stille ringsum unterbrochen von dem lärmenden Schimpfen einer dahinstreichenden Krähen-schar. Schön in ihrer Art war diese Naturstimmung auch, aber allmählich wirkte sie doch etwas melancholisch auf uns, deren Hoffnung auf einen stäubenden Pulverschnee bisher so schön enttäuscht worden war.

Weil nach unserer Meinung auch in den nächsten Tagen mit keinem Witterungsumschlag zu rechnen war, der Schnee hätte verheizen können, beschlossen wir am Morgen des sechsten Tages, unter Zurücklassung des größten Teils der heraufgeschafften Sachen vorläufig in die Stadt zurückzukehren, und stiegen, die Schneeschuhe geschultert, am gleichen Nachmittag zunächst nach dem etwa zwei Stunden von unserer Hütte entfernten Bergneß A. hinunter, das als Sommerfrische und Stützpunkt für Skiläufer einen guten Namen hat. Bis dahin waren wir an diesem Abend auch hinabgegangen, wenn droben Schnee gelegen hätte, denn unser alter, lieber Peter — Wirt des Gasthofs zum Hirchen — hatte heute Geburtstag, und zur Feier dieses Tages wurden wir seit einer Reihe von Jahren stets eingeladen, wenn wir uns gerade in der Gegend aufhielten. Heute also wollten wir im „Hirchen“ feiern und, wie üblich, auch „nächtigen“; am nächsten Tag sollte uns das Dampf- roß nach Hause bringen.

Unser Wirt, eines jener Originale, die heute im Aussterben begriffen sind, empfing uns freudestrahlend und nahm mit stiller Rührung unsere Glückwünsche entgegen, die jeder von uns dreien nacheinander in Form einer kleinen von Herzen kommenden Ansprache an ihn richtete. Zum Dank brückte er kräftig unsere Pragen und reichte seine Schnupftabatsdose herum; Franz wollte bemerkt haben, wie ihm dabei einige ver- stohlene Tränen über die Wangen rollten.

Bald setzte man sich an die mit frischem Tannengrün festlich geschmückte Tafel, über die eine fette Gans — im Tode fast schmücker noch als im Leben — einen köstlichen Duft verbreitete. Und nachdem der sterbliche Teil dieses nüt- lichen Haushiers mit Ausnahme der Knochen dem menschlichen Krematorium — gemeinhin Magen genannt — restlos überliefert war, hub ein fröhliches Trink- und Tanzturnier an, zu dem sich nach und nach auch eine größere Anzahl Burschen, Mädchen und ältere Einwohner von A. und der nächsten Umgebung eingefunden hatte.

Fast schien es, als wollte das Fest- reden, Tanzen, Singen und Trinken kein Ende mehr nehmen — bis weit über Mitternacht hinaus hielt das lustige Treiben an. Aber wie alles Geschehen auf diesem Planeten, konnte auch unser Ge-

burtstagsfest nur eine vergängliche Episode sein, wenn auch eine von jenen, die nicht so rasch aus dem Gedächtnis gelöscht werden. Die Reihen lichtetet sich allmählich. Weinselig schwankten zuerst die älteren Semester Arm in Arm hinaus; nach und nach folgte das Jungvolk, die Burschen jodelnd und singend und ihre Mädchen zärtlich mit dem Arm umfassend. Zuletzt waren der Hirschenpeter und wir drei Hüttenmenschen die einzigen Überlebenden in dem Gastzimmer. Wir unterhielten uns noch eine Weile über das ohne jeden Miston verlaufene Fest und tranken noch manches Glas auf das Wohl Peters, bis endlich auch uns der Schlaf und die Weinseligkeit zu über- mannen drohten.

Franz und ich hatten uns soeben von unseren Sichen er- hoben, um dem Peter gute Nacht zu wünschen, als Sepp, der kurz zuvor hinausgegangen war, um angeblich einmal nach den Sternen zu schauen, in das Zimmer stürzte mit dem Aus- ruf: „Ja mei, gib's denn dös a?“ — „Was ist denn los?“ fragte ich ihn. — „Schnee, mei Liaber, Schnee mindestens fünfundzwanzig Zentimeter hoch hot's hing'haut. Schaut's euch nur draußen die Beshierung an!“

Franz und ich eilten vor die Haustür und stießen vor Freude und Wonne über den unerwarteten Anblick ein wildes Indianer- geheul aus. Sepp hielt es für das vorteilhafteste, den „g'fäh- rigen“ Schnee sofort auf einer kleinen Nachtour auszunützen, denn man könne nicht wissen, wie lange er liegen bleibe; Franz und ich aber waren der Ansicht, daß bei der über Nacht plötzlich sehr tief gesunkenen Temperatur der Schnee sich längere Zeit halten werde, und daß wir einen viel größeren Genuß von einer Tour am Morgen haben würden, wenn wir einige Stunden geruht hätten. So wurde denn beschlossen, sofort das Bett aufzusuchen und am nächsten Vormittag nach unserer Hütte zurückzukehren, in deren Nähe ein prächtiges Abungs- gelände lag.

Obwohl Franz schon um sieben Uhr in der Frühe bei völliger Dunkelheit vor den Fremdenzimmern im Gasthof umher- gepollert war, um seine beiden Stiegenossen durch aufmun- ternde Worte, wie „Raus! Prächtiges Wetter! Anziehen! Herrlicher Pulverschnee!“ zum baldigen Aufstehen zu bewegen, war es doch neun Uhr geworden, als wir endlich marschbereit vor dem Gasthof standen.

Ein blauer Himmel strahlte über uns, eine kalte Ostbrise pfliff uns um die Nasen, der lang ersehnte Schnee lag vor uns ausgebreitet — was Wunder, daß uns das Herz höher schlug im Vorgedühl der uns heute erwartenden Winterfreude! Unsere lieben Bretter, die zum erstenmal in diesem Winter in ihrem Element sich tummeln sollten, bewegten sich un- geduldig unter unseren Füßen hin und her, während wir von unserem Peter Abschied nahmen. Und nun glitten wir über den weißen Teppich der steil abfallenden Straße ein gutes Stück hinunter, um dann abzubiegen auf den bergansteigenden breiten Stiweg, der an unserer Hütte vorbei nach einem noch etwas höher gelegenen Berggast- hof führte.

Sepp stellte sich an die Spitze unseres kleinen Trupps, um zu „spuren“, und so zogen wir denn unsere gemeinsame Rune in den Neuschnee bergauf.

Wenn wir geglaubt hatten, trotz der vorgerückten Stunde die ersten zu sein, die heute der jungfräulichen Schneefläche ihren Stempel aufdrücken würden, so hatten wir uns getäuscht. Drei Sti- spuren schlängelten sich den Berg hinauf, und wir konnten nach ihrer ganzen Struk- tur einwandfrei feststellen, daß sie von den Läufern herrührten, die alle zu Tal gefahren waren.

Schweigend waren wir eine Zeitlang gestiegen und hatten unsere Lungen voll- gepumpt mit der herrlichen, reinen Winterluft, als Sepp, der auf dem gan- zen Weg schon immer sehr aufmerksam die neben uns herlaufenden Spuren



Paula wollte doch hierher kommen, wo mag sie denn nur sein?

ihnen nicht nachdenken durfte? Daß ich nicht lieber am frühen Morgen mit frischen Nerven gearbeitet hätte als nachts? — Verborgener, mit verhangenem Schlüsselloch, weil das „Ge- schreibsel“ innerhalb der chinesischen Mauer nicht bemerkt werden durfte? — Ah, wir alle beginnen so. — Auch deine Zeit kommt, Wolf, hab' Geduld!“

Der hellblonde Kopf senkte sich und Johanna fühlte, wie die Muskeln unter ihrem Griff an der Schulter sich zusammen- zogen. Er zitternd setzte sich das Zusammenkrampfen bis zu den Händen fort, die sich ballten.

„Geduld! — Sie versagt einmal. Meine Nerven sind über- lastet. Ich bin müde, Hans, laß mich heute gehen.“

Er sprang auf und griff zu sei- nem Hut. Johanna sah ihn er- schrocken an. Er reichte ihr die Hand, preßte sie und war schon unter der Tür, als sie vom Stuhl aufsprang.

„Wolf!“
Er hob noch einmal die Hand, wandte sich und ging schnell durch den seitlichen Gartenweg davon.

Johanna stand in der Tür und grübelte mit weitgeöffneten Augen vor sich hin. Aber den Fluß huschte ein Sonnenblitz. Der Abendwind rührte die noch kal- len Büsche an und strich über ihre Stirn.

Sie sah weit übers Wasser hin, das einen großen, tiefliegenden Dampfsee zum Meer trug. Zum erstenmal fühlte sie, die von Kind- heit an die vorübergleitenden Schiffe als zu ihrer Welt gehörig betrachtet hatte, daß sie in ein engeres Verhältnis zu ihnen ge- treten war, zu ihnen und der Welt. Jetzt fuhren sie auch für sie. Der Fluß wurde breiter, wurde aus einem Bild zur lebendigen Straße. Wohin?

Sie fühlte ihre junge Kraft, dehnte die Arme und spürte stär- ker als zuvor, was sie errungen hatte, und daß Tote vor ihr aufgesprungen, die nur eigenes Unvermögen wieder schließen konnten.

Tief verloren an das, was kommen würde, ging sie dem Volkshaus zu, das auf halbem Wege zur Höhe am Ende eines Parkes schwalbennestartig hing.

Die Kirchturmuh von St. Petri summt vier helle Schläge durch die Straßen. In den Hunderten von Arbeitszellen dieser Welt der Kontore, die sich, einem Ameisenstaat gleich, um

die Kirche der inneren Stadt drängte, fuhren Köpfe hoch und lauchten. Nach einer Pause fielen die fünf tiefen, unwiderruf- lichen Töne in die Luft: Felerabend. Gesichter erschienen an den Fenstern, auf den Korridoren begann ein Laufen, mit frischerer Stimme hallten letzte Anordnungen durch die Zellen. Dann tropften die ersten aus den Türen; schnell verdichtet sich der Strom. Schritte junger Mädchen federten über den Asphalt, Männer eilten, die vom Sonnenlicht zusammen- gekniffenen Augen auf die Nummern der elektrischen Bahnen ge- heftet, zu den Haltestellen. Die Treppen der Untergrund- bahn schluckten Menschenzüge ein. Wagen lösten sich von ihrem

Standort. Die Innenstadt stütete hinaus in ihre Wohnorte. Die Köpfe stiegen langsam den Bahn von sich, — Sorgen des eigenen Ichs, Vorfreude, immeres Beleb- sein drängte an die Oberfläche; ein Strom menschlicher Wünsche löste sich in denen, die die Arbeit entlassen hatte.

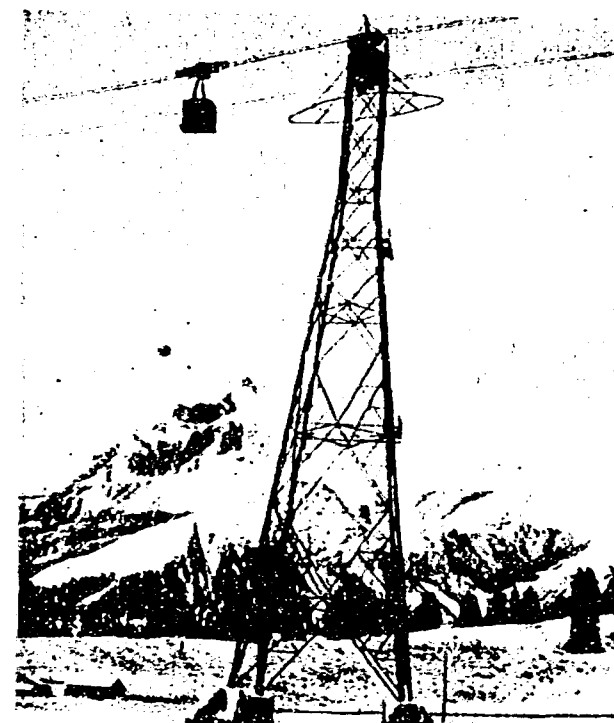
Aber dem Getriebe standen in silbernem Grün die Kirchtürme, hoch oben von der Frühlingssonne umflossen, die die Tiefe der Stein- platten unter ihnen zu fahlem Licht dämpfte.

Wie vor zwei Tagen lief Jo- hanna Lahn auf die Telephonzelle zu. Wie langsam das Amt heute war! Ihre Gedanken wanderten an dem Draht entlang, der schnur- rend erzitterte.

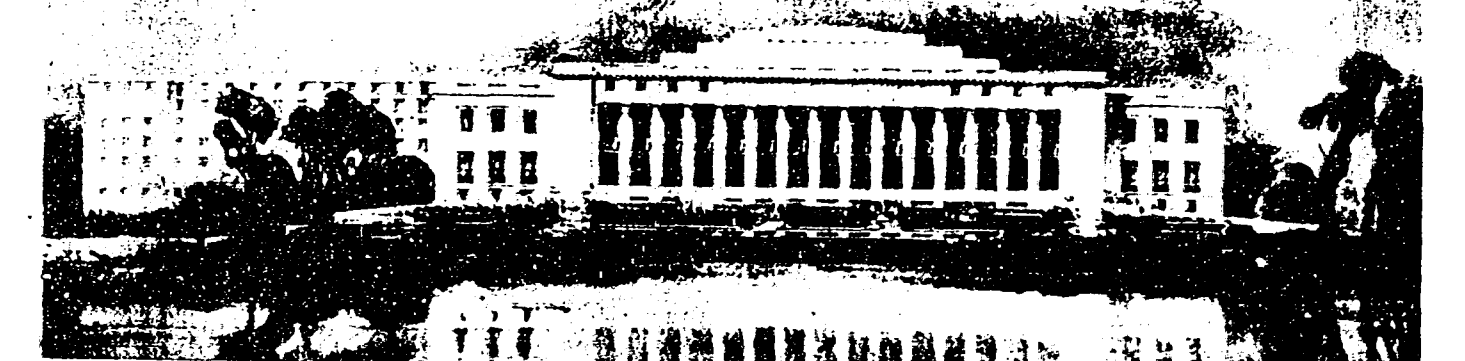
„Ich möchte mit Herrn Stein- schneider sprechen“, bat sie rasch und sah vor sich ein kleines Mädel, das den Hörer aus der Hand legen und hinüberlaufen würde an den Zeichentisch, an dem Wolf grü- belnd Hallen und Häuser baute. Dann würde sie seinen Schritt hören durch den Draht, sein fra- gendes „Ja, Hans?“, das alles war eigentlich wunderhübsch, nur durch Gewohnheit schon abgeschwächt, blieb aber doch ein reizendes Mär- chen neuer Zeit! Telephon ...

Dann fuhr sie zusammen — eine andere Stimme: — „Sie wollen Herrn Steinschneider? — Sie sind mit ihm näher bekannt? Dann bitte ich Sie, sich herzubemühen. Herr Steinschneider ist nämlich — nun ja, verschwunden.“
Sie schwieg. Verschwunden! — Welche seltsame Antwort. Und wer war das? — „Sind Sie noch da?“
„Ja.“

Wie ärgerlich, sie sprach ja wie ein kleines Mädchen!
(Fortsetzung folgt)



Die neue Personenluftseilbahn Serbschnialp-Trübssee in Engelberg (Schweiz), von der Firma A. Reichert & Co. Leipzig erbaut, erschließt ein wunder- bares, winterliches Hochgebirge mit herrlichen Schifeldern. (D. Nr. 99. 8.)



Der neue Winterbundespalast im prägeliebten Entwurf des französischen Architekten Henol. (St. Louis)

Winterfreuden



Säbpike auf der Säbpike des Piz Palu [Semede]

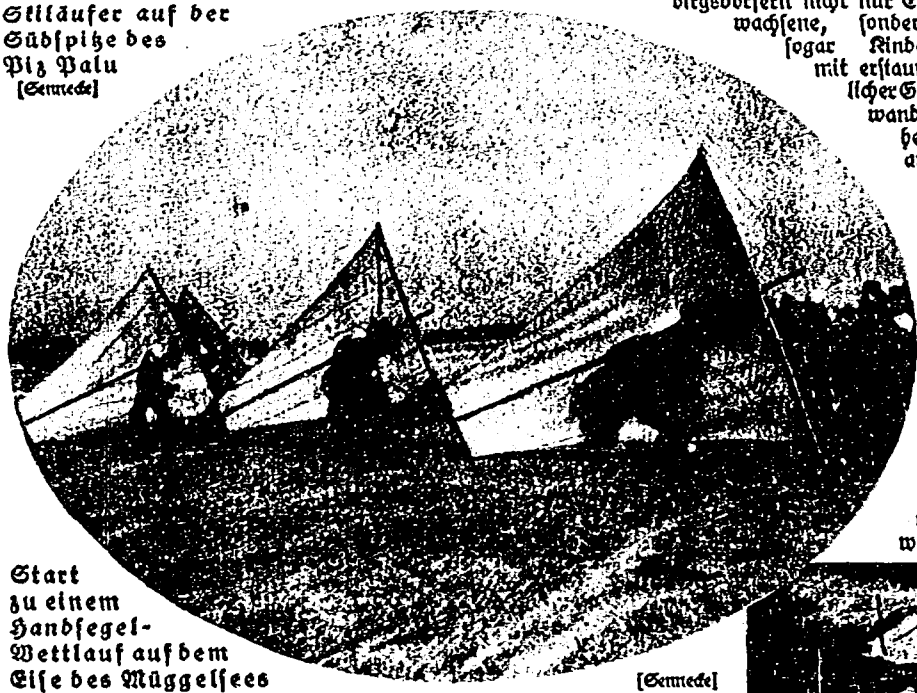
Für den mit der Natur enger Verbundenen hat wohl jede Jahreszeit etwas, was er an ihr liebt, was ihn lockt, sich mit ihr einzulassen. Aber daß der Winter es fertig brächte, die Menschen scharenweise sogar in hohe Berge zu treiben, hätten unsere Großeltern doch nicht für möglich gehalten. Da hat erst die Lust am Sport kommen müssen, um die Jugend und die Älteren, die noch jugendliche Kräfte in sich spüren, auf Schneeschuhen zu Gipfelhöhen zu führen.

Der Schl (Sti) ist seit einigen Jahrzehnten in Deutschland heimisch geworden. Er stammt bekanntlich, wie schon sein Name erkennen läßt, aus den Nordlandsländern, wo er ursprünglich nicht dem Sport, sondern in vielen Fällen als einziges Verkehrsmittel diente, um bei tiefem Schnee von einem Ort zum andern zu gelangen. Heute kann man auch bei uns in Gebirgsdörfern nicht nur Erwachsene, sondern sogar Kinder mit erstaunlicher Gewandtheit auf



Derwegener Sprung über eine Gletscherpalte [Semede]

Schneeschuhen sehen. Nicht selten fahren diese damit in die Schule, sowohl Juben wie Mädchen. In den Städten aber sieht man, namentlich am Wochenende, Hunderte von jungen Leuten beiderlei Geschlechts dem Bahnhof zuströmen, um in kürzerer oder längerer Fahrt das Schigelände zu erreichen. Sind sie dann nach oft stundenlangem Aufstieg auf die Bergeshöhe gelangt, so ist der Augenblick zur tausenden Abfahrt gekommen, oder zum Hügelprung, der sie zwanzig und mehr Meter frei in der Luft schweben läßt. Wer wohl Bergland, aber kein Schigelände in der Nähe



Start zu einem Handball-Wettlauf auf dem Eise des Muggelsees [Semede]



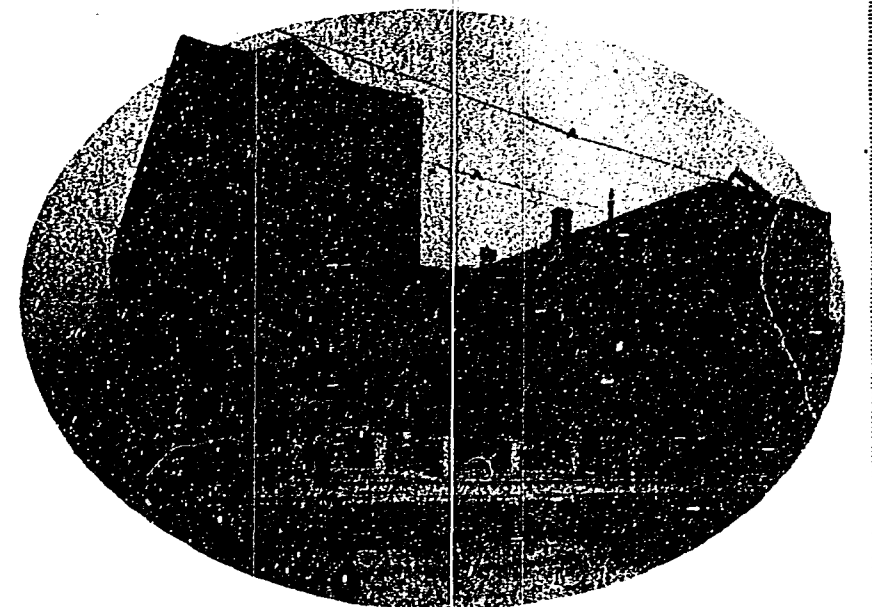
Die Olympiasprungchanze in Garmisch-Partenkirchen. [Photobell]



Bobbahn im Hochgebirge

hat und keine weiten Reisen machen, sich aber doch im Freien tummeln will, greift zum Bobeschlitten. Der Aufstieg mit ihm wecket die Lungen, die Abfahrt macht frohliche Herzen. Welche Lust, in schnellster Fahrt gewandt um eine Kurve zu kommen oder in lockeren Schnee geworfen zu werden!

Wo aber weder Hügel noch Berge sind, sondern flache Ebene herrscht, verhilft der Schlittschuh zur Leichtigkeit der Fortbewegung. Ein in die Breite gehender See oder ein sich in die Länge ziehender Fluß schaffen Raum für den beschwingten Fuß, der dem Körper alle Erdschwere zu nehmen vermag. — Das sind Winterfreuden, wie sie in ihrer Frische uns nur die beglückende Natur bieten kann! S. S.

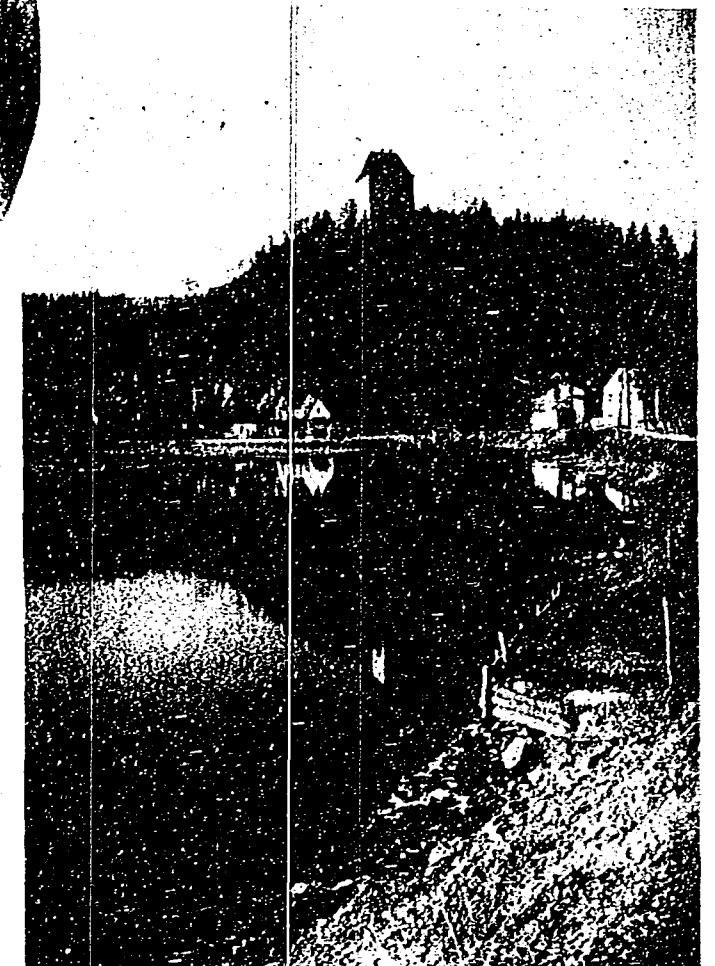
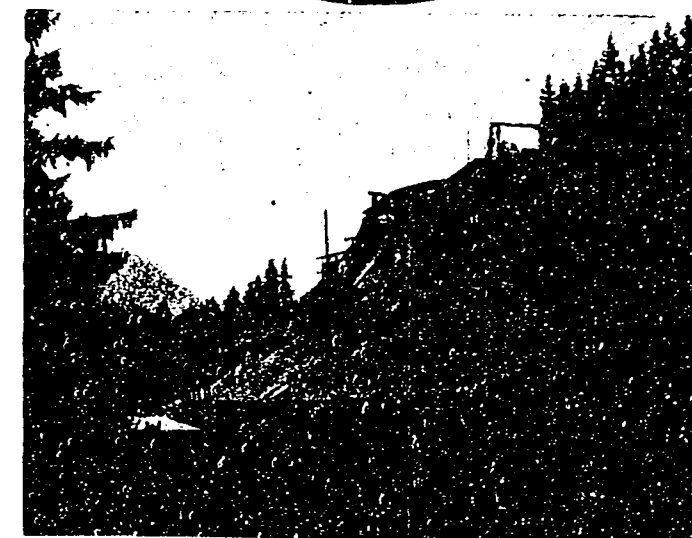


Das neu errichtete Haus der „Junggesellen“ zu München. [Photobell]



Links: Baden bei 10 Grad Rüttel. Ein Unentwegter hat sich in das Eis des Mannsees bei Berlin ein Loch geschlagen, worin er täglich 3 Minuten lang badet. [S-B-G]

Im Kreis: Die beliebte Tänzerin und Schauspielerin Lucie Rieselhausen ist an den Folgen eines schweren Brandunfalls gestorben. Als ihre Hausnummer galt der Stauische Donau-Walzer. [S. Fr.-W.-Zentr.]



Die größte Fallperre Europas im Bau

Die Stelochfallperre an der Saale zwischen Saalburg und Schloß Burg in Thüringen) wird nach Fertigstellung 215 Millionen Kubikmeter Wasser stauen. Der Bau ist schon weit fortgeschritten, die Sperrmauer soll in etwa 3 Jahren fertig sein. Eine Anzahl kleiner Dämme und Gebäute, sowie ein Teil der Stadt Saalburg müssen abgebrochen und insgesamt 918 ha Land den Fluten preisgegeben werden. — Bild links: Baubeginn der Sperrmauer an der Steloch-Sperre. — Bild rechts: Die Saale bei Regensrad, in dessen Nähe eine zweite Fallperre gebaut wird. [Max Löhrlich]